

sten Sinne des Wortes. Der grundsätzliche Unterschied zwischen aller geistigen Auseinandersetzung einerseits und politisch-militärischer Frontenbildung andererseits sei noch einmal, gewiß im Sinne des Verfassers, unterstrichen. Hildegard Schaefer

Eduard Steinwand, Glaube und Kirche in Rußland. Gesammelte Aufsätze. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962. 158 Seiten. Kart. DM 8.60.

Der Eintritt der Kirchen des Ostens in die ökumenische Gemeinschaft ist der Anlaß gewesen, diese Sammlung von acht Aufsätzen und Vorträgen des 1960 verstorbenen Erlanger Theologieprofessors herauszugeben, von denen die Hälfte schon an anderer Stelle veröffentlicht wurde. Eduard Steinwand, der aus Odessa stammt und von 1931–39 an der Luther-Akademie in Dorpat wirkte, hat es gelernt, „östliche Dinge mit östlichen Augen zu sehen“. Darum ist es ihm gegeben, in feinsinnigem Verstehen und Deuten das Wesen der orthodoxen Frömmigkeit von innen her zu erschließen und den Leser in diese den konfessionellen Maßstäben und Begriffen des Westens so unzugängliche Welt einzuführen. — Die letzten beiden Aufsätze behandeln „Versunkenes Luthertum im Osten“ und das Schicksal von Traugott Hahn d. J.

GESPRÄCH MIT ROM

Wolfgang Dietzfelbinger, Die Grenzen der Kirche nach römisch-katholischer Lehre. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962. 229 Seiten. Kart. DM 24.—.

Die Heidelberger Dissertation aus der Schule Edmund Schlunks untersucht mit den Grenzen der Kirche die Frage nach dem ewigen Heil des nichtrömischen Christen und zugleich den ökumenischen Spielraum, der der römischen Kirche von ihrem Kirchenverständnis gelassen wird. Der Verfasser beschränkt sich dabei auf das Gebiet der Lehre, der eine normative Funktion in allen ökumenischen Fragen zuzuerkennen ist, wohlwissend, daß es auch praktische und historische Seiten des Problems gibt, auf denen sich vielleicht gerade wesentliche Fortschritte ereignen können. Die sehr umsichtig verfahrenende und vor allem viel französische Literatur heranziehende Arbeit befragt außer der Dogmatik als der Haupt-

quelle für die Erhebung der Lehre noch das Kirchenrecht sowie die Moral- und Pastoraltheologie. Nach einer einleitenden Übersicht über das Nebeneinander von negativer Grundhaltung zur ökumenischen Bewegung auf seiten des offiziellen Roms und wachsender tatsächlicher Anteilnahme an ihr in einem immer breiter werdenden Strom ökumenischer Literatur beschreibt der Verfasser in einem ersten Kapitel die ordentliche kirchliche Gliedschaft, also den römisch-katholischen Normalfall, um dann die Grenzverhältnisse zu behandeln, den eigentlichen Gegenstand des Buches. Dabei wird in klarer Gliederung zwischen dem einzelnen getauften Akatholiken und den nichtrömischen Kirchen unterschieden. Ein Schlußkapitel „Verborgene und offenbare Kirche“ faßt das Ergebnis im Lichte der evangelischen Ekklesiologie zusammen.

Die ganze Untersuchung bestätigt, wie sehr die Frage nach den Grenzen der Kirche und die ekklesiologische Qualifizierung der nichtrömischen Christenheit zu den ökumenischen Zentralthemen und zugleich zu den großen Verlegenheiten Roms gehören. Die prinzipielle Identifizierung der Kirche Jesu Christi mit der römischen Kirche, „die sich als äußere, sichtbar organisierte Gesellschaft unter dem römischen Bischof von Christus gestiftet weiß und sich als solche grundsätzlich zum Heil notwendig erklärt“ (Karl Rahner), hat von Rom nie voll durchgehalten werden können und kann heute erst recht nicht mehr genügen. Die Summe der glücklichen Inkonssequenzen reicht aber bisher nicht dazu aus, um über Ansätze hinaus eine zulängliche Basis für das ökumenische Gespräch, namentlich über das Einheitsproblem, zu bieten.

Wenn es zutrifft, daß das bevorstehende Zweite Vatikanische Konzil sich nicht zuletzt im Blick auf die gesamte Christenheit vordringlich mit der Ekklesiologie befassen soll, dann ist dieses Buch von Wolfgang Dietzfelbinger, einem Sohn des bayerischen Landesbischofs, zur rechten Zeit erschienen. Es wird mit seinen reichen Informationen und seinen vielen kritischen Anfragen dem theologischen Gespräch mit Rom einen wichtigen Dienst erweisen. Erwin Wilkens

Thomas Sartory, OSB (Hrsg.), Die Eucharistie im Verständnis der Konfessionen. Paulus Verlag, Recklinghausen 1961. 463 Seiten. Geb. DM 29.80.

Die Christenheit leidet unter dem schmerzlichen, ja geradezu paradoxen Tatbestand, daß ausgerechnet jenes Sakrament zum Gegenstand des Streites und zur Manifestation der Trennung wurde, das der Herr seiner Kirche einstiftete, damit sie darin ihre Einheit mit ihm und untereinander erführe und verwirkliche. Jene vom Herrn gewollte Einheit am Sakramentstisch besteht unter jenen, die seinen Namen bekennen, nicht. Darum gehört es auch zu den vornehmsten Zielen der modernen ökumenischen Bemühungen, die schmerzliche Trennung am Tisch des Herrn zu beseitigen und die Christenheit dahin zu führen, daß sie in der Eucharistie gemeinsam das Lobopfer darbringen kann. Wir sind gegenwärtig noch weit davon entfernt, aber wir sind auf dem Wege. Die Kirchen sind ernstlich bemüht, Mißverständnisse und falsche Vorstellungen abzubauen und auch ein gemeinsames Verständnis dessen zu gewinnen, was in der Eucharistie geschieht. Wird an dieser Frage tiefer gearbeitet, so ist erstaunlich, welche Gemeinsamkeiten sich ergeben, welche neuen Probleme sich stellen und wie an ihrer Lösung gearbeitet wird. Versucht man darüber hinaus ernsthaft, das Verständnis des anderen zu erfassen und seinen Wahrheitsgehalt ernst zu nehmen, so ergeben sich überraschende Perspektiven. Der vorliegende Sammelband ist voll davon; dies zeigt sich u. a. an dem Versuch H. J. Hennigs, nachzuweisen, daß die lutherischen Bekenntnisschriften das *opus operatum* vertreten, oder auch an den Versuchen etwa von Gertrude Reidick oder Karl Rahner, die Anliegen der jeweiligen Abendmahlslehre herauszuarbeiten. Der Eindruck einer ersten Lektüre dieses Buches ist, wie erstaunlich nahe sich die Kirchen in manchen Punkten doch stehen, eine Nähe freilich, die auch die bestehenden tiefgehenden Gegensätze nicht beseitigt oder überdeckt.

Die einzelnen Beiträge sind hauptsächlich aus den „Tagen geistlicher Einkehr für evangelische und katholische Christen“ erwachsen, die seit Jahren in der Benediktinerabtei Niederaltaich gehalten werden und die füglich als ein Teil der obengenannten ökumenischen Bemühungen angesprochen werden dürfen. Daraus ergibt sich eine gewisse Zufälligkeit der Zusammenstellung, aber auch eine große Spannweite der einzelnen Beiträge, die außerordentlich fruchtbar sein kann. Auf die einzelnen Arbeiten

einzugehen, verbietet bei über 20 Titeln allein schon der Raum: Der Bogen reicht von historischen Untersuchungen, unter denen vor allem der Aufsatz von H. Goltzen über das eucharistische Gebet zu nennen ist, über konfessionskundliche Darstellungen im II. Teil, der den Arnoldshainer Thesen und der durch sie entfachten Diskussion breiten Raum gewährt, zu ökumenisch-systematischen Themen im III. Teil über die Lehre von der Eucharistie und endlich zu ökumenisch-praktischen Beiträgen im IV. Teil, unter die der Herausgeber zum Thema „Die Bedeutung der Eucharistie für die Einigung der Christen“ auch Luthers „Sermon vom hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi“ aufgenommen hat. Wir können alle diese Aufsätze zum genauen und sorgfältigen Studium nur dringend empfehlen, zeigen sie doch an einem zentralen Beispiel, eben der Abendmahlslehre, wo das Gespräch zwischen den getrennten Konfessionen gegenwärtig steht und von welchen Motiven und Tendenzen es getragen wird. Der Band berichtet über den Stand des Gesprächs und über die verschiedenen Auffassungen, aber er ist doch weit entfernt von der alten statistischen Methode der ökumenischen Bewegung, die meinte, durch die bloße Feststellung der einzelnen Lehraussagen und ihrer allmählichen Addition zur Einheit zu gelangen; es ist erstaunlich, wie nüchtern und illusionslos die Gegensätze herausgearbeitet werden und wie dennoch alle Untersuchungen irgendwie geleitet sind von dem ernsthaften Bemühen, einander zu verstehen und näherzukommen. Darin liegt der Wert dieses Buches; der Herausgeber will freilich mehr, und auch darin ist ihm zuzustimmen: Die gemeinsamen Bemühungen um das Verständnis der heiligen Eucharistie sollen nach seinen Worten die Christen zum „Danksagen an Gott führen“; damit eröffnet er eine wesentliche Perspektive aller ökumenischen Bemühungen: sie sollen nicht nur die Einheit der Kirche, sondern auch die Frömmigkeit und die *praxis pietatis* fördern — ein vordringliches, wenn auch nicht immer recht erkanntes und verwirklichtes Anliegen der ökumenischen Bewegung. Das ökumenische Gespräch, das Ringen um die Einheit der Kirche vollzieht sich ja nicht nur im Gespräch, sondern auch im Gottesdienst und im Gebet. Und somit wird ein Buch, das dem Verständnis der Eucharistie bei den

einzelnen Konfessionen gewidmet ist, unter der Hand zu einer weitgespannten Einführung in die heilige Eucharistie selbst.

Die Grenzen des Buches — der Herausgeber hat sie selbst erkannt — liegen darin, daß es sich fast ausschließlich aus Gelegenheitsarbeiten zusammensetzt, Aufsätzen und Vorträgen, die für bestimmte, konkrete Begegnungen zwischen den Christen verschiedener Konfessionen verfaßt wurden. Dadurch ergeben sich manche Unterschiede der Thematik, der Methode und auch der Qualität. Aber jene Zufälligkeit vermittelt dennoch einen lebendigen Eindruck in das Gespräch, das gegenwärtig geführt wird und das nicht völlig verheißungslos ist.

Hans Weissgerber

Etienne du Mont, La Situation du Protestant baptisé et de bonne foi par rapport à l'unique Eglise du Christ. Editions Saint Augustin, Saint-Maurice/Schweiz, 1959. 230 Seiten.

In dieser gelehrten, mit viel Liebe durchgeführten Abhandlung geht es um die Lösung des für einen Katholiken schwierigen Problems, wie es mit der Kirchenzugehörigkeit eines getauften und gläubigen Protestanten bestellt sei. Er muß dabei ja von der Voraussetzung ausgehen, daß nach lehramtlichen Entscheidungen das *corpus Christi mysticum* und die römisch-katholische Kirche deckungsgleich sind (S. 210); so zum Beispiel Papst Pius XII. in seiner Enzyklika „*Mystici corporis*“ (1943) und „*Humani generis*“ (1950). Das Dilemma ergibt sich für ihn einmal dadurch, daß die gültig gespendete Taufe den Protestanten zu einem „Glied des sichtbaren Reiches Gottes, das seine Kirche ist“ (S. 104) macht; dadurch ist er auch von allen „Nichtchristen unterschieden“ (S. 213). Auf der anderen Seite hat er aber sich „durch seine bewußte und unterschiedene Zugehörigkeit zu einer dissidentischen Gruppe... von der Kirche seiner Taufe ganz offensichtlich getrennt“ (S. 127).

Dieses Unheil — so ist seine Lage „trotz der totalen Unwissenheit über die wirkliche Bedeutung dieses Aktes“ (seiner Entscheidung für die dissidentische Gruppe) (S. 127) — kann nach der Auffassung des katholischen Autors nur vorläufigen Charakter haben; im Grunde genommen ist die Mitgliedschaft bei einer dissidentischen Gruppe nur eine Durchgangsstation auf dem Wege zur „Heimkehr“, die „als Be-

freiung ein Eintreten in die Fülle all dessen bedeutet, was er an Echtem... schon besitzen mag“ (S. 186). Dieses Verlassen seiner „Gruppe“ und die bewußte Übereinstimmung mit dem „Leben in der apostolischen Kirchengemeinschaft“ (S. 186) ist eine normale Konsequenz aus der Taufe.

Dies wird veranschaulicht durch zwei Vergleiche, die den Torscharakter der Existenz des Dissidenten und die Fülle — und Erfüllung! — dieses Lebens in der römisch-katholischen Kirche sinnfällig unterstreichen. Einmal ist es die Vorstellung des „lebendigen Steins“, der der christlichen Stadt zugehört, der schon gezeichnet ist, weil er bebaut wurde (durch die Taufe!), der aber noch neben dem Bauplatz und dem darauf errichteten Gebäude liegt (S. 185), also seinen richtigen Platz noch nicht gefunden und eingenommen hat. Noch mehr wird der Gedanke der Vorläufigkeit durch das andere Bild hervorgehoben. Der außerhalb der römisch-katholischen Kirche lebende Getaufte wird mit einer Pflanze verglichen, der die Möglichkeiten zu einer rechten Entfaltung fehlen. Sie muß darum verkümmern. Es ist also dringend nötig, daß „diese Pflanze in den rechten Garten der Kirche versetzt wird und unter der unmittelbaren Sorge der wirklichen Gärtner steht, die seine rechtmäßigen Hirten sind. Hier scheint auf sie die volle Sonne der Offenbarung, und sie erfreut sich der umfassenden Bewässerung durch die Gnade. So kann diese Pflanze, die dort, wo sie sich seither befand, nur unvollkommen entfaltet, schon fast verwelkt und sogar gefährlich in ihrem Leben bedroht ist, wieder ihre Lebenskraft erlangen, die ihr an sich (nämlich durch die Taufe) vorbehalten war“ (S. 187).

Dies ist gewiß eine korrekte Stellungnahme eines Katholiken. Doch man fragt sich, wie sie dem „ganz offensichtlich getrennten Bruder, der aber ohne sein Wissen in grundlegender Weise mit der Kirche verbunden ist“ (S. 216), eine wirkliche Hilfe sein kann, weil dieser vom lebendigen Eingreifen des Heiligen Geistes alles, von einer Institutionalisierung der Gnade Gottes nichts erwartet. Vom Charakter des Zusammenfindens der getrennten Christen als einer nach vorwärts sich bewegenden „Rückkehr“ zu Jesus Christus selbst, wie sie etwa Abbé Couturier vertrat, kann von diesen Voraussetzungen her wohl kaum die Rede sein.

Rudolf Pfisterer